

Lesefrüchtlein

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesefrüchtlein

«Es gibt in der Opernliteratur kaum ein Beispiel, wo das singende Theater über einen Mißerfolg der Sprechbühne triumphieren konnte.»

Ein immerhin nicht ganz unbekanntes Beispiel wäre doch zu nennen. Im Jahr 1832 fand die Premiere von Victor Hugos «Le roi s'amuse» statt und war ein großer Mißerfolg. Nicht deswegen wurde es nach der ersten Aufführung verboten, sondern weil ein König darin keine sehr brillante Rolle spielte. Am nächsten Tag sagte übrigens ein witziger Mann von «Le roi s'amuse»: «Er war auch der Einzige!»

Im Jahre 1851 aber nahm Verdis Librettist sich des durchgefallenen Stücks an. Aus dem verbotenen König mußte ein Herzog von Mantua werden, doch sonst hielt er sich ziemlich eng an Hugos Drama, und daraus wurde «Rigoletto», somit ganz gewiß ein Fall, wo das singende Theater über einen Mißerfolg der Sprech-Bühne triumphieren konnte.

Der König Victor Hugos war Franz I., dessen Hofnarr Triboulet hieß. Diesen Namen in Rigoletto zu verwandeln, war geradezu genial.

Victor Hugos Drama wurde übrigens viel später noch einmal wieder aufgenommen, und Leo Delibes, der Komponist des noch heute lebendigen Balletts «Coppelia», schrieb die Bühnenmusik. Schüchtern fragte er Hugo:

«Entspricht meine Musik Ihren Wünschen?»

Worauf Victor Hugo trocken erwiderte:

«Sie stört mich nicht.»

*

Eine Dame, die sich mit schöner Offenheit als Tucholsky Lottchen zu erkennen gibt, schreibt in einer Einsendung:

«Die Unfreundlichkeit in der deutschen Schweiz – und erst in ganz Zürich – ist himmelschreiend.»

Das ist zunächst wie so ziemlich jede Verallgemeinerung, die sich

auf Länder und Völker bezieht, fragwürdig. Es mag unfreundliche Deutschschweizer geben, gewiß, wie man ja auch in den für ihre Liebenswürdigkeit berühmten Ländern, etwa in Frankreich und Oesterreich, gar nicht so selten unfreundliche Menschen antrifft. Aber, nehmt alles nur in allem, daß Lottchen in Zürich über die Unfreundlichkeit der Deutschschweizer zum Himmel schreit, heißt doch die oberste Instanz recht grundlos zu belästigen.

Man sagt, die Verkäuferinnen in den New Yorker Warenhäusern

seien unfreundlich; aus eigener Erfahrung weiß ich das nicht. Was ich aber aus eigener und vielseitig bestätigter Erfahrung weiß, ist, daß die Verkäuferinnen in ganz Zürich sehr höflich und geduldig sind. Unhöfliche Kellner kann man wohl auch in Zürich erleben, wo aber nicht? Es ist jedenfalls keineswegs typisch für diesen geplagten Beruf. Daß man Lottchen einmal «stinkender Sauschwab» genannt hat, ist sicher bedauerlich; daß ihr das sechs Jahre in den Knochen saß, wie sie schreibt, und daß sie deswegen in großem Bogen um die Schweiz herumging, scheint doch ein wenig übertrieben, denn Grobheit findet man in der deutschen Schweiz und in dem verrufenen Zürich ganz gewiß nicht häufiger als in den verschiedenen Wahlheimaten von Tucholskys Lottchen, aber Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft wohl auch nicht seltener.

*

Von Heinrich IV. von Frankreich erzählt man, er habe ein junges

Mädchen, das ihm gefiel – und welches junge Mädchen hätte ihm nicht gefallen? – gefragt, wie er in ihr Schlafzimmer kommen könne. Darauf gab die sittsame Schöne die Antwort:

«Durch die Kirche!»

Die Anekdote wandert durch die Jahrhunderte, soll sich auch zwischen Louis Napoleon und Eugenie de Montijo abgespielt haben.

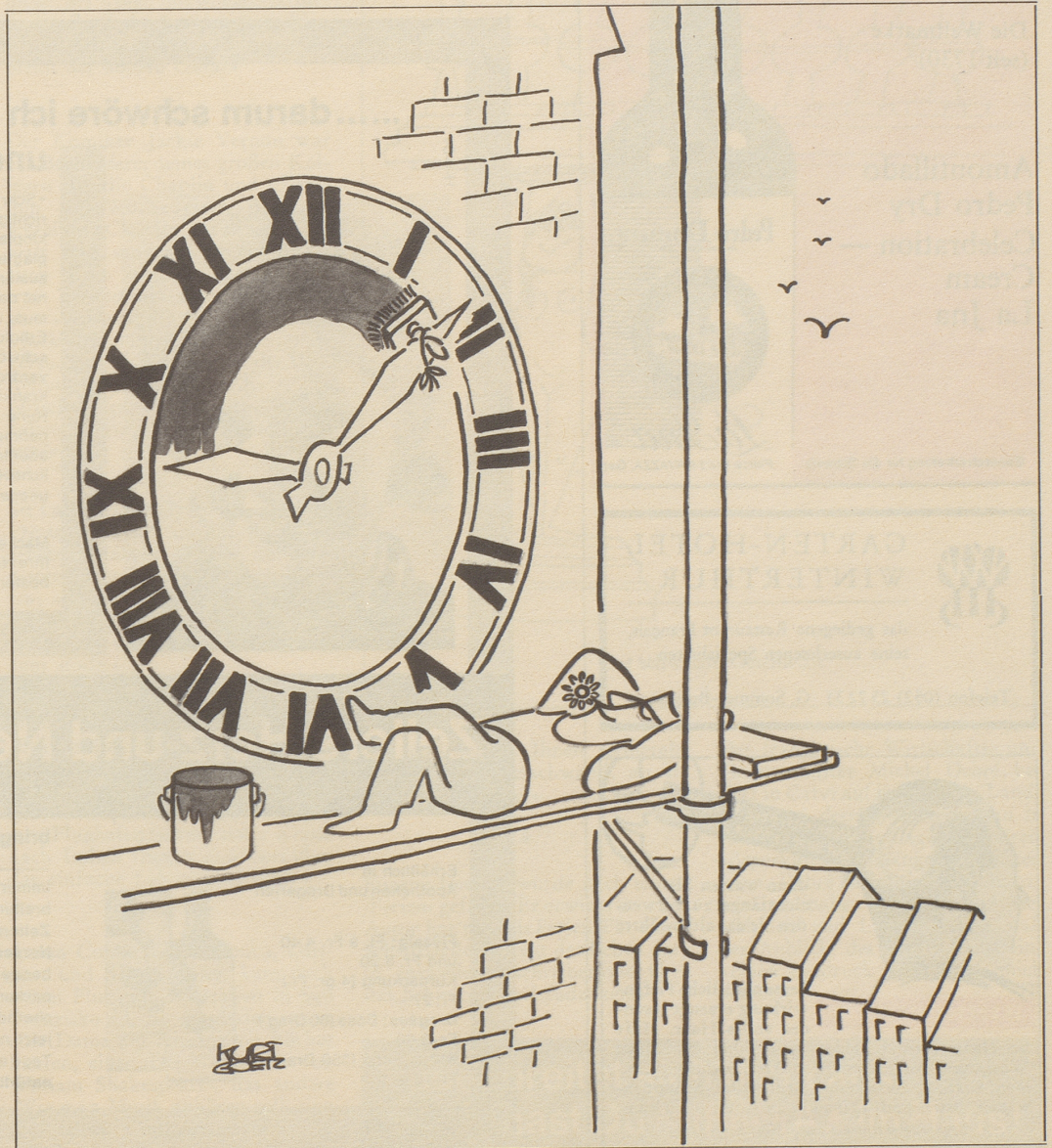
Jedenfalls kam der Dialog in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in einem Lustspiel vor, das in Wien aufgeführt werden sollte. Und da fand der Zensor, Kirche und Schlafzimmer dürften nicht so nahe aneinander gerückt werden, und machte aus der Kirche in strenger Sittsamkeit eine Küche; und so fragte denn der Herr in dem Lustspiel:

«Wie kann ich in Ihr Schlafzimmer kommen?»

Und diesmal antwortete, auf Geheiß des Zensors, die Schöne:

«Durch die Küche!»

N. O. Scarpi



Ihre Nerven

beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVISKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Doppel-Kurpackung Fr. 5.20, Probepckg. Fr. 2.95. – Machen Sie einen Versuch.

VALVISKA